halten am 15. März an Schweinen noch etwa 70 v. H. des Bestandes vom 1. Dezember 1914, d. h. etwa 17½ bis 18 Millionen Schweine, im Deutschen Reich. Fresser von vielleicht 50 bis 60 Kilo Durchschnittsgewicht, keine schweren Schweine von über 100 Kilo mehr, die Sie, Herr Graf, allenfalls zu schlachten gestatten würden. Diese sind bereits wohl zu 90 v. H. weg! Die 17 bis 18 Millionen Schweine werden vom Mai an fast ausschließlich durch Weidegang und Grünfutter erhalten werden müssen. Wird man das können, ohne den Kühen, deren Erhaltung noch unendlich viel wichtiger ist, die Futterration zu verringern? Gewiß kann durch Eintreiben in die Wälder ein Teil des Schweinebestandes durchgehalten werden. Aber doch nicht der ganze Bestand! Ich fürchte also sehr, der halbe Schweinebestand wird doch noch im Spätfrühjahr geopfert werden müssen, nachdem er die für die nichtlandwirtschaftliche Zivilbevölkerung unbedingt notwendigen Kartoffeln weggefressen haben wird. Auch die Pferde werden doch nach der Bestellzeit durch Weidefutter erhalten werden müssen, denn es ist selbstverständlich, daß der Haferverzehr der Pferde sich während der Bestellzeit nicht auf drei Pfund pro Kopf und Tag halten läßt, dabei kriegt man kein Pferd aus dem Stall!

Erfolgt keine Beschlagnahme, so werden Anfang Mai die Eßkartoffeln zu Ende sein. Dann werde es notwendig werden, die Brotrationen erheblich zu erhöhen und die Magermilch bis auf den letzten Rest zur menschlichen Ernährung zu verwenden. Schließlich werde, um die Magermilch zur menschlichen Ernährung sicherzustellen, doch nichts anderes übrigbleiben als weitere Abschlachtungen vorzunehmen.

Wir fürchten, daß der Optimismus, den Prof. Ballod hinsichtlich der Erhöhung der Brotrationen hegt, in den Tatsachen keine Stütze finden wird. Auf eine Vermehrung des Brotverbrauchs vor der nächsten Ernte dürfen wir uns nicht verlassen. Und eben darum ist die Kartoffelfrage doppelt ernst, und jeder Fehler, der hier gemacht wird, kann sich bitter rächen. Welches Handeln richtig ist, kann freilich nur auf Grund der Ergebnisse der von der Regierung vorgenommenen Bestandsaufnahme festgestellt werden, und diese Ergebnisse sind einstweilen der Oeffentlichkeit nicht bekannt. Später einmal wird man aber diese Zahlen doch kennen lernen. Stellen sie sich wirklich so, wie man nach den Ausführungen Ballods annehmen muß, dann war es gewiß ein schwerer Fehler, die Ratschläge der sogenannten Abschlachtungstheoretiker nicht rechtzeitig befolgt zu haben.

Kämpfe zwischen Pissek und Omulew. — Die Karpathenschlacht.

In der sumpfigen Gegend zwischen den Flüssen Pissek und Omulew, also nördlich Ostrolenka, sind wiederum russische Vorstöße zurückgewiesen worden. Der deutsche Generalstabsbericht vom Sonntag meldet vom östlichen Kriegsschauplatz:

Russische Vorstöße im Augustowoer Walde wurden abgeschlagen. Zwischen Pissek und Omulew erfolgten mehrere russische Angriffe, die sämtlich in unserem Feuer zusammenbrachen.

Bei Wach nahmen wir 900 Russen gefangen.

Ueber die Situation längs der nordpolnischen Festungslinie wird dem Secolo aus Petersburg telegraphiert: Die Kriegsoperationen am rechten Ufer des Narew und Bobr erleiden infolge der Schneeschmelze eine Unterbrechung. In der Gegend von Augustowo, Miawa und Chrechanow sind die Flüsse über ihre Ufer getreten und das Land wird infolgedessen binnen einer Woche in einen enormen Sumpf verwandelt sein. Jeder Durchmarsch ist unmöglich. Das Land zwischen Myrsynice und Kolno ist bereits in einen See verwandelt. Aus denselben Gründen herrscht auch am Weichselufer Ruhe. Rjetsch sagt, man solle nicht glauben, daß die Deutschen untätig wären. Man könne vielmehr zu geeigneter Zeit eine kraftvolle Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit erwarten.

Auch im Südosten wurden russische Angriffe an mehreren Stellen erfolgreich abgewiesen. So meldet der österreichische Generalstab am 27. März: „Unter schweren Verlusten des Feindes scheiterten an der Schlachtfront in den Karpathen neuerlich starke russische Angriffe auf den Höhen bei Barhavölgy und beiderseits des Latorczatales, südlich Laborczrev dauern die Kämpfe mit großer Heftigkeit an. In der Bukowina warfen unsere Truppen nordöstlich Czernowitz stärkere russische Kräfte nach heftigem Kampfe bis an die Reichsgrenze zurück, eroberten mehrere Ortschaften und machten über 1000 Gefangene und erbeuteten zwei Geschütze. Der Bericht vom 28. März lautet:

Die russischen Angriffe im Ondava- und Latorczatale wurden blutig abgewiesen. Der Kampf auf den Höhen beiderseits dieser Täler ist seit gestern früh abgeflaut. Tagsüber und während der Nacht Geschützkampf und Gepränkel. In den übrigen Abschnitten der Karpathenfront auch weiter hartnäckige Kämpfe. 1230 Russen wurden gefangen genommen.

Verfolgungsgefechte in der nördlichen Bukowina brachten weitere 200 Gefangene ein. Die Situation in Russisch-Polen und Westgalizien ist unverändert.

Ueber die Erfolge der Verbündeten in den Kämpfen an den Grenzen der Bukowina meldet Az Est aus Czernowitz: Die aus der Bukowina verjagten Russen kehrten verstärkt zwischen Nowo Sielitza und Bojan um, um teils hier, teils nördlich Bojan bei Toporutz und auf russischem Boden bei Kalinkowozy durch Gegenangriff unsere vordringenden Truppen aufzuhalten. Der Gegner wich bei Bojan zurück. Unmittelbar längs der rumänischen Grenze tobt fortwährender Feuerkampf. Das 288. russische Regiment erlitt besonders große Verluste. Der Kommandant des 172. Regiments, Kwiencinsky, mit zwei Offizieren gefangen nach Czernowitz gebracht. Bei Zaleszczki dauert der Kampf an.

•

General Paus erfolglose Mission.

Bukarest, den 28. März. Die Mission, mit der General Paus von den Verbündeten beauftragt war, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch als Berater zur Seite zu stehen, ist gescheitert. Der Großfürst habe den französischen General, der offiziell den Auftrag hatte, ihm die französische Militärmedaille zu überbringen, außerordentlich schlecht empfangen; er habe für die freundlichen Ratschläge, die ihm der französische General erteilte, gedankt, ihm jedoch zu verstehen gegeben, daß es angebrachter sein würde, Joffre und French zu zeigen, wie man die Deutschen aus Frankreich und Belgien vertreibe.

•

Rekrutenrevolten in Sibirien.

† Das Hamburger Fremdenblatt meldet: Das Stockholmer Blatt Aftonbladet veröffentlicht einen Brief aus Tomsk in Sibirien über Revolten bei der Rekrutenaushebung. Die Bevölkerung der drei Städte Barnaul, Omsk und Nikolajewsk leistet in Barrikadenkämpfen Widerstand gegen das Militär. In den Straßenkämpfen konnten die Truppen nur mit Hilfe von Kanonen und Maschinengewehren die Aufrührer bezwingen. Große Erbitterung herrscht gegen die russischen Unterdrücker.

Die Kämpfe im Westen.

Der Bericht des deutschen Generalstabes vom 28. März meldet aus dem Westen folgendes:

Südöstlich von Verdun wurden französische Angriffe auf den Maas-Höhen bei Combres und in der Woevre-Ebene bei Marchéville nach hartnäckigen Kämpfen zu unseren Gunsten entschieden.

In den Vogesen am Hartmannsweilerkopf fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Durch die nächtliche Beschießung aller Quartiere der Stadt Arras, die am Sonnabend stattfand, wurde bewiesen, daß die Deutschen nicht nur alle wichtigen Punkte in der Umgebung behauptet, sondern neue Stützpunkte gewonnen haben. Im Argonner Walde fanden am letzten Tage die deutschen Fortschritte geringeren Widerstand. Die durch Flugzeuge westlich Thann sowie Calais und Dünkirchen angerichteten Schäden sind, nach einer Meldung aus Genf, weit bedeutender, als amtlich zugestanden wird. Poincaré begab sich abermals zur Front.

•

Der französische Generalstabsbericht.

Paris, 28. März. Gestern nachmittag wurde amtlich bekanntgegeben: Der Feind hat heute nacht Arras mit Granaten aller Kaliber beschossen; eine beginnende Feuersbrunst wurde schnell gelöscht. In La Boisselle dauerte der Minenkrieg unter günstigen Bedingungen für uns fort. In den Argonnen wurden bei Bagatelle Minen von einer zu der anderen Linie geworfen; Infanterieangriffe fanden nicht statt. Im Elsaß erreichten wir nach mehrtägigem energischem Kampf den Gipfel des Hartmannsweilerkopfes, den wir dem Feinde entrissen. Gleichzeitig drangen wir auf der nordöstlichen und südöstlichen Flanke des Massivs vor und machten zahlreiche Gefangene, darunter mehrere Offiziere. Die Deutschen ließen viel Material und viele Tote auf dem Kampfplatze. Unsere Verluste sind gering. Ein deutsches Flugzeug warf Bomben auf Weiler, nordwestlich von Thann. Drei kleine Kinder wurden getötet.

Paris, 28. März. Der amtliche Bericht von gestern abend 11 Uhr lautet: Der Tag war an der ganzen Front ruhig. Der Feind zeigte keine Tätigkeit. Ein deutsches Flugzeug, das auf das Gebiet von Manonviller Bomben geworfen hatte, wurde von uns heruntergeholt. Führer und Beobachter wurden gefangengenommen.

•

Französische Wirtschaftsmaßnahmen.

Paris, 27. März. Nach dem Temps haben der Finanzminister und der Handelsminister in der Kammer einen Gesetzentwurf eingebracht, laut dessen Ergänzungskredite zum Ankauf und Weiterverkauf von Getreide und Lebensmitteln durch das Handelsministerium zur Verproviantierung der Zivilbevölkerung bewilligt werden sollen. Die Regierung schlägt hierfür den Betrag von 150 Millionen Frank vor, von denen 70 Millionen in Form eines Kredits sofort flüssig gemacht werden sollen; der im Februar für denselben Zweck eröffnete Kredit von 26 Millionen ließ nur beschränkte Operationen zu.

•

Die Kampfstärke der französischen Armee.

In einem von Reuter verbreiteten amtlichen Bericht, dem zweiten dieser Art, über die französische Armee nach den ersten sechs Kriegsmonaten wird gesagt, daß die französische Armee jetzt 3¼ Millionen an der Front und 1¾ Millionen Mann in den Depots und der Reserve zähle. Die Einheiten seien in voller Kriegsstärke. Im Offizierkorps, besonders in den höheren Kommandostellen, sei eine Verjüngung eingetreten. Der Offiziersersatz sei völlig befriedigend. Alles in allem sei das Offizierkorps vom höchsten bis zum untersten Rang äußerst glänzend zu nennen.

Lyon Républicain meldet aus Paris: Der Heeresausschuß der Kammer hat den Regierungsvorschlag betreffend Wiederberufung des Jahrgangs 1917 und ärztliche Untersuchung aller zwischen dem 1. August und dem 31. Dezember 1914 als untauglich Befundenen sowie der Zurückgestellten der Jahrgänge 1913 bis 1915 angenommen.

Kriegsrat vor den Dardanellen.

Genf, 28. März. Die Admirale der englisch-französischen Flotte vor den Dardanellen hielten, nach einer Pariser Meldung, einen neuen Kriegsrat ab. Es wurde beschlossen, für die Dardanellenoperation besondere Schiffe zu entsenden, und zwar solche, die durch ihre Bewaffnung auf weite Entfernung schießen können. Es hat sich herausgestellt, daß die längs der Dardanellenküsten aufgestellten Torpedolanzierer den Schiffen der französischen und englischen Flotte großen Schaden zufügten. Es sollen bereits neue Verluste zu beklagen sein. Die Genfer Tribuna meldet aus Tenedos: Der englische Admiral ordnete für Journalisten eine derartig strenge Zensur an, daß die telegraphische Uebermittlung von Nachrichten unmöglich ist.

† **Konstantinopel, 28. März.** Das Hauptquartier teilt mit: Freitag abend versuchten Torpedoboote und Minensuchschiffe des Feindes in die Dardanellen einzudringen. Sie wurden aber durch das Feuer unserer Batterien zurückgetrieben.

† **Athen, 28. März.** Der Sonderberichterstatter der Agence Havas meldet aus Mudros, daß ein französischer Kreuzer am 28. März in der Nähe des türkischen Forts Dardanos vom Land aus torpediert worden und in 1¼ Minuten mit der gesamten Besatzung gesunken sei. Der Name des Kreuzers werde geheim gehalten. Von türkischer Seite ist diese Nachricht bisher nicht bestätigt.

•

Wie die Engländer Smyrna zu erobern gedachten.

Konstantinopel, 27. März. Am 9. März sandte Peart, der Kommandant der vor Smyrna operierenden englischen Flotte, an den Gouverneur von Smyrna eine Aufforderung zur Uebergabe, worin er ausführte, daß, da die Forts zum Schweigen gebracht worden seien, sämtliche Befestigungen und Batterien unbedingungslos ausgeliefert werden müßten, und daß die Fahrrinne, die den Zugang zum Hafeneingang bilde, von Torpedos und Minen gesäubert werden solle. Der Admiral wies darauf hin, daß die Verbündeten in dem Wunsche, unnützes Blutvergießen zu vermeiden und der Stadt die Kriegsgreuel zu ersparen, an die Menschlichkeitsgefühle des Wali appellierten, um so die Annahme ihrer Vorschläge herbeizuführen, ohne zu militärischen Operationen greifen zu müssen. Die Aufforderung verwies sodann darauf, daß Enver Pascha und seine Anhänger, verführt von Deutschland, das Unglück über die Türkei gebracht hätten. Die Russen rückten siegreich im Kaukasus vor, die türkischen Operationen in Aegypten seien gescheitert und Konstantinopel selbst stehe vor dem Falle, kurz, der Sieg wende sich den Verbündeten zu. Noch dieser Einleitung sprach der Admiral den Wunsch aus, daß der Wali seine Bedingungen annehme. Da dieses Anerbieten von dem Gouverneur Rahmi Bei formell abgelehnt wurde, machte der englische Parlamentär, ein Beamter, der noch vor kurzem als Inspektor in Diensten der ottomanischen Verwaltung gestanden hatte, im Namen des englischen Vizeadmirals den Vorschlag, daß der Wali das Versprechen abgeben solle, daß Smyrna nicht als Flottenbasis von einer anderen Macht benützt werde. Auch dieser Vorschlag stieß auf entschiedene Ablehnung.

•

Marschall von der Goltz über die Türken.

Bukarest, 29. März. Marschall v. d. Goltz, der auf der Reise nach Deutschland ist, erklärte einem Redakteur des Blattes Adevarul, seine Reise beweise am besten, daß die Lage in Konstantinopel ausgezeichnet sei. Die türkischen Heerführer wüßten, daß der Angriff der verbündeten Truppen auf die Dardanellen abgewiesen werde, jedoch übertreffe der Erfolg alle Erwartungen dank der Wirkungen der türkischen Artillerie. Die verbündete Flotte wird kaum einen Landungsversuch wagen, ohne ein Landungskorps einzusetzen. Munition sei bei den Türken reichlich vorhanden, da die Türkei jetzt selbst Munition erzeuge.

80]

Effi Briest

Roman von Theodor Fontane

Effi ging wieder nach Haus. „Bringen Sie mir die Lampe, Johanna," sagte sie, „aber in mein Schlafzimmer. Und dann eine Tasse Tee. Ich hab' es so kalt und kann nicht warten, bis der Herr wieder da ist."

Beides kam. Effi saß schon an ihrem kleinen Schreibtisch, einen Briefbogen vor sich, die Feder in der Hand. „Bitte, Johanna, den Tee auf den Tisch da."

Als Johanna das Zimmer wieder verlassen hatte, schloß Effi sich ein, sah einen Augenblick in den Spiegel und setzte sich dann wieder. Und nun schrieb sie: „Ich reise morgen mit dem Schiff, und dies sind Abschiedszeilen. Innstetten erwartet mich in wenig Tagen zurück, aber ich komme nicht wieder . . . Warum ich nicht wiederkomme, Sie wissen es . . . Es wäre das beste gewesen, ich hätte dies Stück Erde nie gesehen. Ich beschwöre Sie, dies nicht als einen Vorwurf zu fassen, alle Schuld ist bei mir. Blick' ich auf Ihr Haus . . ., Ihr Tun mag entschuldbar sein, nicht das meine. Meine Schuld ist sehr schwer, aber vielleicht kann ich noch heraus. Daß wir hier abberufen wurden, ist mir wie ein Zeichen, daß ich noch zu Gnaden angenommen werden kann. Vergessen Sie das Geschehene, vergessen Sie mich. Ihre Effi."

Sie überflog die Zeilen noch einmal, am fremdesten war ihr das „Sie"; aber auch das mußte sein; es sollte ausdrücken, daß keine Brücke mehr da sei. Und nun schob sie die Zeilen in ein Kuvert und ging auf ein Haus zu, zwischen dem Kirchhof und der Waldecke. Ein dünner Rauch stieg aus dem halb eingefallenen Schornstein. Da gab sie die Zeilen ab.

Als sie wieder zurück war, war Innstetten schon da, und sie setzte sich zu ihm und erzählte ihm von Gieshübler und dem Sal volatile.

Innstetten lachte. „Wo hast du nur dein Latein her, Effi?"

Das Schiff, ein leichtes Segelschiff (die Dampfboote gingen nur Sommers), fuhr um zwölf. Schon eine Viertelstunde vorher waren Effi und Innstetten an Bord; auch Roswitha und Annie.

Das Gepäck war größer als es für einen auf so wenig Tage geplanten Ausflug geboten erschien. Innstetten sprach mit dem Kapitän; Effi, in einem Regenmantel und hellgrauem Reisehut, stand auf dem Hinterdeck, nahe am Steuer, und musterte von hier aus das Bollwerk und die hübsche Häuserreihe, die dem Zuge des Bollwerks folgte. Gerade der Landungsbrücke gegenüber lag Hoppensacks Hotel, ein drei Stock hohes Gebäude, von dessen Giebeldach eine gelbe Flagge, mit Kreuz und Krone darin, schlaff in der stillen, etwas nebligen Luft herniederhing. Effi sah eine Weile nach der Flagge hinauf, ließ dann aber ihr Auge wieder abwärts gleiten und verweilte zuletzt auf einer Anzahl von Personen, die neugierig am Bollwerk umherstanden. In diesem Augenblicke wurde geläutet. Effi war ganz eigen zumute; das Schiff setzte sich langsam in Bewegung, und als sie die Landungsbrücke noch einmal musterte, sah sie, daß Crampas in vorderster Reihe stand. Sie erschrak bei seinem Anblick und freute sich doch auch. Er seinerseits, in seiner ganzen Haltung verändert, war sichtlich bewegt und grüßte ernst zu ihr hinüber, ein Gruß, den sie ebenso, aber doch zugleich in großer Freundlichkeit, erwiderte; dabei lag etwas Bittendes in ihrem Auge. Dann ging sie rasch auf die Kajüte zu, wo sich Roswitha mit Annie schon eingerichtet hatte. Hier, in dem etwas stickigen Raume blieb sie, bis man aus dem Fluß in die weite Bucht des Breitling eingefahren war; da kam Innstetten und rief sie nach oben, daß sie sich an dem herrlichen Anblick erfreue, den die Landschaft gerade an dieser Stelle bot. Sie ging dann auch hinauf. Ueber dem Wasserspiegel hingen graue Wolken, nur dann und wann schoß ein halb umschleierter Sonnenblick aus dem Gewölk hervor. Effi gedachte des Tages, wo sie, vor jetzt gerade Fünfvierteljahren, im offenen Wagen am Ufer eben dieses Breitlings hin entlang gefahren war. Eine kurze Spanne Zeit, und das Leben oft so still und einsam. Und doch, was war alles seitdem geschehen!

So fuhr man die Wasserstraße hinauf und war um [illegible] an der Station oder doch ganz in der Nähe derselben. Als man gleich danach das Gasthaus des „Fürsten Bismarck" passierte, stand auch Golchowski wieder an der Tür und versäumte nicht, den Herrn Landrat und die gnädige Frau bis an die Stufen der Böschung zu geleiten. Oben war der Zug noch nicht angemeldet, und Effi und Innstetten schritten auf dem Bahnsteig auf und ab. Ihr Gespräch brehte sich um die Wohnungsfrage; man war einig über den Stadtteil, und daß es zwischen dem Tiergarten und dem Zoologischen Garten sein müsse. „Ich will den Finkenschlag hören und die Papageien auch," sagte Innstetten, und Effi stimmte ihm zu.

Nun aber hörte man das Signal, und der Zug lief ein; der Bahnhofsinspektor war voller Entgegenkommen, und Effi erhielt ein Coupé für sich.

Noch ein Händedruck, ein Wehen mit dem Tuch, und der Zug setzte sich wieder in Bewegung.

Dreiundzwanzigstes Kapitel

Auf dem Friedrichstraßen-Bahnhof war ein Gedränge; aber trotzdem, Effi hatte schon vom Coupé aus die Mama erkannt und neben ihr den Vetter Briest. Die Freude des Wiedersehens war groß, das Warten in der Gepäckhalle stellte die Geduld auf keine allzu harte Probe, und nach wenig mehr als fünf Minuten rollte die Droschke neben dem Pferdebahngeleise hin, in die Dorotheenstraße hinein und auf die Schadowstraße zu, an deren nächstgelegener Ecke sich die „Pension" befand. Roswitha war entzückt und freute sich über Annie, die die Händchen nach den Lichtern ausstreckte.

Nun war man da. Effi erhielt ihre zwei Zimmer, die nicht, wie erwartet, neben denen der Frau von Briest, aber doch auf demselben Korridor lagen, und als alles seinen Platz und Stand hatte, und Annie in einem Bettchen mit

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19150329/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG